



Es war einmal eine Kuhhaut, die durfte keine Hermès-Tasche werden, aber immerhin ein Bambi. Leder-Reh von petit h. Preis auf Anfrage

FOTO PETER LANGER

Wenn's für die Tasche nicht reicht

Der Mode haftet der Ruf an, verschwenderisch zu sein. Das ist sie ja auch. Das Wort Luxus bedeutet »Überfluss«, also im weiteren Sinne Verschwendung. Wenn Mode nur ein kleines bisschen vernünftig wäre, wäre sie keine Mode mehr, sondern Bekleidung. Gerade deswegen haben Luxusmarken in der Vergangenheit immer größten Wert auf die Exklusivität dessen gelegt, was sie so machen.

Lederverarbeitende Marken wie Louis Vuitton, Loewe und Hermès beschäftigen Ledermeister, die den ganzen Tag nichts anderes tun, als zum Beispiel ihre feinen Finger über eine Kuhhaut gleiten zu lassen – um schon bei kleinsten Unebenheiten, etwa wegen Verletzungen durch Stacheldraht oder auch nur Mückenstiche, das Stück Leder zur Ausschussware zu erklären. Natürlich könnte man theoretisch auch mückenpockiges Leder zu Taschen machen. Das wäre durchaus vernünftig – aber eben nicht mehr luxuriös. Die Kehrseite des Luxus ist also zwangsläufig eine Menge Ausschuss. Denn wo nur A-Ware gefragt ist, muss B-Ware entsorgt werden. Während man die eine Seite des Luxus – das erlesene Produkt – sehr schätzt, ist die andere Seite – das Wegwerfen – unpopulär.

Bei Hermès hat man dieses Dilemma jetzt gelöst, indem sozusagen ein zweiter Bildungsweg für Luxuswaren geschaffen wurde. Aus allen möglichen Lederresten hat die Hermès-Designerin Pascale Mussard neue Produkte gestaltet, die dieser Tage unter dem Markennamen petit h, also »kleines h«, präsentiert werden. Lederabfälle, die kein großes Hermès-H mehr werden können, werden zu kleinen Skulpturen und Spielzeugen verarbeitet, einem Leder-Bambi zum Beispiel oder einem Springseil, einem Armreif oder einer Postkarte aus Leder.

Zunächst ist daraus nur eine Verkaufsausstellung geworden, die vom 13. November an in Paris gezeigt wird und wohl erst 2012 nach Deutschland kommt. Wer auf Wegwerfpreise hofft, wird leider enttäuscht werden. Dafür sehen die kleinen Skulpturen aber auch überhaupt nicht nach Zweitverwertung aus. Und wer sich entschließt, seinem kleinen Sohn das Miniflugzeug aus Alligatorhaut für 12 000 Euro zu schenken, muss ihm ja nicht erzählen, dass es aus Abfällen gemacht ist. Sonst heult der Sohn und schreit, dass er ein großes H will. Kinder sind so.

Wie Gulliver reisen

D

er Anfang war ein Altraum.

Die Welt war klaustrophobisch klein geworden, die Wege hatten sich seltsam verengt, als ich am ersten Tag durch Hamburgs Straßen nach Hause walzte, in diesem... ja, was eigentlich? Auto? Biest? Ziemlich verloren – und mit dem Gefühl, noch kleiner zu sein als ohnehin schon – saß ich oben in der Fahrerkabine und lavierte dieses 1,95-Tonnen-Gefährt durch eine Großstadt, die plötzlich zu einer Miniaturlandschaft geworden war: alles winzig und zerbrechlich da unten.

VW hat jetzt also auch einen Pick-up im Programm. Den Amarok, benannt nach einem Riesewolf aus der Mythologie der Inuit. In diesem Wolfsburger Riesen (5,25 Meter lang, 1,95 Meter breit, 1,83 Meter hoch) rollte ich heim nach Ahrensburg/Schleswig-Holstein. Ein Städtchen, von dem ich immer gedacht hatte, es sei weitläufig: Hecke, Haus, Hecke, Haus, Hecke. Aber was hatte da gerade so gerumpelt? Hatte ich ein Schlagloch überrollt? Nachbars Katze? Den Nachbarn selbst? Nein, dieses gullivergroße Auto passt nicht in ein deutsches Durchschnittsleben, das war die erste Lektion im Amarok. Ich traute mich nicht ins Parkhaus – die Betondecke erschien mir zu niedrig. Beim Aussteigen verknackste sich meine Tochter den Fuß – sie hatte vergessen, dass zwischen ihr und der Straße ungefähr ein halber Meter Luft war. Als ich nach dem Getränkeholen noch zum Wochenmarkt fahren wollte, fiel mir auf, dass ein Auto ohne Kofferraum für europäisches Einkaufen in mehreren Geschäften eher unpraktisch ist – bevor ich zum Gemüse konnte, musste ich erst die Wasserkästen von der frei zugänglichen Ladefläche in die Fahrerkabine wuchten. Der Amarok ist – ganz nach amerikanischem Vorbild – für andere Leben gebaut. Für Jäger, nicht für Sammler: einmal hin, Beute machen, aufladen und wieder zurück.

Ich stellte also mein Leben um. Fuhr nur noch ins Einkaufszentrum am Rande der Stadt, als sei es eine Mall im Mittleren Westen: einmal hin, Beute machen, aufladen und wieder zurück. Ich begann, Drive-in-Restaurants zu schätzen. Ich nahm nur noch die breiten, geraden Straßen. Sie glitten unter mir hindurch wie der Abspann eines Kinofilms mit John Wayne. Aber was hatte da gerade wieder so gerumpelt? Ein Schlagloch? Oder eine dieser schnuckeligen S-Klassen von Mercedes? *Whatever*: Fast begann ich, Sarah Palin toll zu finden. Bestimmt hätte ich mir bald auch ein Gewehr gekauft. Und Jagdmesser. Und Bärenfallen. Aber dann waren die zwei Wochen in Arensburg/Wyoming wieder vorbei.



TECHNISCHE DATEN Motorbauart: 4-Zylinder-Dieselmotor
Leistung: 120 kW (163 PS) Beschleunigung (0–100 km/h): 11,1 s
Höchstgeschwindigkeit: 181 km/h CO₂-Emission: 203 g/km
Durchschnittsverbrauch: 7,8 Liter Basispreis: 28 940 Euro